

## Unterbrechungen im Advent - (St. Vitalis 06.12.2023)



„Ich zweifle - also glaube ich! - Oder?

Antwort vielstimmig gesucht:

theologisch, biblisch, mystisch - sehr persönlich



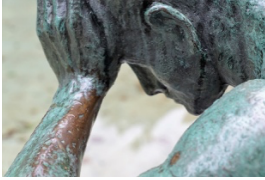
**Auftakt-Musik Internet: I get no doubts, Motivationssong der Fifa zur Euro98.**

### Begrüßung und Einführung

Guten Abend. Ich begrüße Sie auch im Namen von Frau Rüggeberg und Herrn Hinzen herzlich zu unserer ersten Unterbrechung im diesjährigen Advent. Unser Thema ist an den drei Abenden der „Zweifel“ in sehr unterschiedlichen Facetten. Gerade haben wir eine für einen Abend im Kerzenschein ungewohnt-wilde Einstimmung dazu gehört. **I get no doubts war Motivationssong der Fifa zur Euro98.** Leitmotiv war der Leistungsgedanke: ich muss an mich glauben, damit ich Europameister\*in werden kann. Nur ohne (Selbst)-Zweifel zur Hochleistung und zum Sieg! Ist das so? Im Sport? Im Leben? Im Glauben? Oder ist es im Gegenteil wichtig, sich den eigenen Zweifeln zu stellen, sie zu überwinden/zu integrieren und so dennoch oder sogar erst recht die sportliche Herausforderung oder andere im Leben zu bewältigen? Und was bedeutet das für unseren Glauben? - Ich zweifle – also glaube ich! Oder? so heißt die Überschrift über diesen Abend. Und: Antwort vielstimmig gesucht! Was sagt ihre Stimme? Huub Osterhuis hat solche Suche im Text "Ich steh vor Dir mit leeren Händen, Herr...". wunderbar aufgenommen. Wir finden ihn vertont im

Ich freue mich, dass Tobias Schneider an der Orgel und Klaus Müller mit der Querflöte uns wieder musikalisch durch den Abend begleiten.

## 2. Ein persönlicher Auftakt – mein Zeugnis des Zweifels



In der zweiten Strophe haben wir gesungen: Von Zweifeln ist mein Leben übermannt und es folgen viele Fragen an Gott.

Meine eigenen Zweifel – manchmal Verzweiflung, sind nicht begründet aber aufgedeckt in der Krise der Kirche; verstärkt durch die Unglaubwürdigkeit ihrer (amtlich bestellten) Zeugen.

### Mein Zeugnis des Zweifels

*Ich spüre Gott nicht; ich habe nichts in Händen.* Unvergesslich die Erfahrung meiner Erstkommunion hier in Sankt Vitalis: Als wir Kinder um den Altar standen wurde es mir plötzlich warm ums Herz in der Gewissheit, ein geliebtes Gotteskind zu sein und beim Empfang des Brotes fühlte ich mich Christus ganz verbunden. Später immer wieder Erfahrungen an Traum-/Quell-Orten: eine moulin in Südfrankreich, eine Kapelle erbaut von Peter Zumthor, Suogn Benedetg in den Schweizer Bergen mit der Jakobsleiter als Glockenturm; oder auch seine Feldkapelle in Wachendorf, die sich zum Himmel öffnet und nicht zuletzt ein lebendiges Wasser in meinem Garten; auch das Haus der Stille der Abtei Königsmünster. Und Erfahrungen durch überzeugende geistliche Begleiterinnen und Begleiter, die mich zu einem eigenständigen Glaubensweg ermutigt haben. Daraus erwachsen Gewissenentscheidungen auch zum Ungehorsam gegenüber amtskirchlichen Vorgaben wie die Gründung von donum vitae und aktuell das Engagement Maria 2.0.. Da springt der Funke über. In diesen Momenten ist mein Wesen Feuer – ich brenne für Jesus und die Sache des Evangeliums. Doch oft spüre ich sie nicht mehr, diese Erfahrungen mit Gott von Freude und Heil, von gewählt sein. Sie zerrinnen, sie verblassen.

Nicht einmal mehr Glut – Asche nur!

Der schmale Grat, auf dem ich gehe, dann neigt er sich vom Zweifel zur Verzweiflung. Dann kann ich nicht mehr beten. Hohle Worte nur! Was trägt mich dann noch? Vielleicht das stellvertretende Gebet der anderen – Heute: euer Gebet hier, eure Freude, eure Sehnsucht, die meine nährt. Mutter Theresa (1910 – 1997), die, wie wir nach ihrem Tod erst erfuhren, im Dunkel des Zweifels lebte, formulierte: „Früher habe ich geglaubt, dass das Gebet die Dinge verändert. Heute weiß ich, dass das Gebet uns verändert und wir die Dinge verändern“

Vielleicht muss das an Klarheit und Wahrhaftigkeit genügen.

Nur ein erwachsenes Bewusstsein kann Raum geben für reife Liebe, reifen Glauben. Es hilft nicht, die Fassade aufrecht zu halten – etwas zu sagen, was nicht da ist – GLAUBEN.

Stellen wir uns dieser Spannung jede und jeder ganz persönlich in einer Zeit der Stille.

### 3. Theologie zum Zweifel – Veronika Hoffmann, Professorin für Dogmatik an der Universität Fribourg



Theologie zum Zweifel – eine theologische Einordnung: Die Schweizer Theologin Veronika Hoffmann, Professorin für Dogmatik an der Universität Fribourg, sieht eine Verschiebung bei der Wahrnehmung und Bewertung des Zweifels. Sie sagt: „In der Geschichte des Christentums galt lange als Ideal die zweifelsfreie Gewissheit des Glaubens. Wer wäre sonst bereit nötigenfalls für seinen Glauben zu sterben? Und theologisch schien es schwierig, einen Glauben in Frage zu stellen, dessen Wahrheit Gott selbst verbürgte und wer Teile der Kirchenlehre bezweifelte, konnte auf dem Scheiterhaufen landen.“ Auf dem Altar sehen Sie eine Skulptur der Heiligen Katharina. Der Bildhauer Franz Gutmann hat sie geschaffen. Sie vermittelt Katharinas Glaubensstärke, die von so großer Strahlkraft war, dass ihre Kontrahenten im Disput sich alle bekehrten. Sie musste deshalb den Märtyrertod sterben. Veronika Hoffmann

sagt weiter: „Heute ist der zweifelsfreie Glaube ziemlich in Verdacht geraten. Da fallen schnell Stichworte wie Intoleranz oder gar Fundamentalismus. Leitbild ist jedenfalls ein erwachsener, reflektierter Glaube, der selbst verantworten kann, was er glaubt. In dieser Gestalt ist der Zweifel ein Katalysator für ein vertieftes Glaubensverständnis. Es gibt aber nicht „den“ Zweifel! Immer ist der Zweifel eine Art Fragezeichen in verschiedensten Kontexten:

Zweifel als kritisches Nachfragen im Blick auf Glaubensaussagen

Zweifel als Anerkennung der Begrenztheit des Erkennens

Zweifel als erfahrbare Realität der radikalen Pluralität von Weltdeutungen

Zweifel als Krise des Gottesverhältnisses; des Gottvertrauens

Zweifel als Krise der Bezeugung durch die Unglaubwürdigkeit der Zeugen.“

Der Zweifel: Feind oder Freund des Glaubens? Laut Veronika Hoffmann lohnt es sich, diese Frage nicht einfach in die eine oder andere Richtung zu beantworten. „Ein gewisser zweifelsfreier Glaube muss nicht naiv oder engstirnig sein“, sagt sie. „Hier gilt dasselbe wie für andere feste Überzeugungen und stabile Vertrauensverhältnisse: er ist ein individueller, lebenslanger Prozess. „Individuell“ heißt aber keineswegs „allein“. Glaubenszeugnisse – gegenwärtige, wie vergangene – und die Weggemeinschaft der Glaubenden können in diesem Prozess eine entscheidende Rolle spielen. Eine Form von Gewissheit mag sich dann im „Gehen des Weges“ einstellen, aber vielleicht keine endgültige, unerschütterliche Stabilität. Der Zweifel bleibt unser Zeitgenosse.“ Soweit die Theologie der Dogmatikerin Veronika Hoffmann.



Fulbert Steffenski, ehemaliger Benediktinermönch, nach seiner Konversion evangelischer Theologe, wählt einen Angang aus mystischer Prägung

Auch er hat immer wieder erlebt, wie Gewissheiten sich auflösen. „Einmal habe ich ziemlich genau sagen können, wer Gott ist und was seine Eigenschaften sind. Ich wusste, als ich jung war, dass er Himmel und Erde

erschaffen hat; dass er die Sterne und das Leben der Menschen lenkt; dass er die Guten belohnt und die Bösen bestraft.“ Voller Erklärungen sei seine alte Welt gewesen, beschreibt Steffenski, eine Welt des Vertrauens und der Geborgenheit. Es hat keine Widersprüche gegeben, der Zweifel war der Feind des Glaubens. Dann, im Laufe seines Lebens hat sich sein Glaube immer wieder gewandelt, sodass er heute, im hohen Alter von 90 Jahren, über Gott sagt: „Ich habe über ihn mehr verlernt als gelernt. Manchmal weiß ich nicht einmal, ob ich an ihn glaube, Nun gut! Dann muss er mit meinem Unglauben leben, er wird damit fertig. Ich habe die Namen für ihn verloren. Ich nenne ihn nicht mehr Vater, Mutter, Herr, Bruder. Wenn ich Namen für ihn suche, fallen mir Bilder wie Quell, Dunkel, Licht, Abgrund, Feuer und Nacht ein. Es sind Bilder ohne feste Umrisse“.

Bevor wir nun Stimmen von Zeuginnen und Zeugen des Zweifels hören, hören wir Musik von

#### 4. Zeuginnen und Zeugen des Zweifels – biblisch, mystisch, persönlich



Schon im Alten Testament hat der Mensch immer wieder um Gotteserfahrung gerungen. Ein mir eindrückliches Beispiel ist der Kampf Jakobs am Jabock, 1. Buch Mose 32,26: „Da rang ein Mann mit ihm, bis die Morgenröte anbrach. Und als er sah, dass er ihn nicht übermochte, schlug er ihn auf das Gelenk seiner Hüfte, und das Gelenk der Hüfte Jakobs wurde über dem Ringen verrenkt . ... Er sprach: Du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel; denn Du hast mit Gott und den Menschen gekämpft und hast gewonnen ... und er segnete ihn daselbst. Und Jakob nannte die Stätte Pnuel, denn, sprach er, „ich habe Gott von Angesicht gesehen und doch wurde mein Leben gerettet.“ Jakob geht versehrt aus dem Kampf hervor; aber auch mit einem neuen Namen: Israel. – der mit Gott gekämpft hat. Gottesbegegnung lässt nicht unverändert

– sie versehrt. Hinken nicht auch wir durch unser Leben versehrt durch Niederlagen und Leid?

Für solche Erfahrung ist auch die französische Philosophin, Sozialrevolutionärin und Mystikerin **Simone Weil** Zeugin.



Zu ihrem 80. Todestag erschien ein Artikel in Christ in der Gegenwart über sie, der mich so beeindruckt hat, dass ich sie hier vorstellen möchte. Geboren wurde sie 1909 in eine assimilierte, agnostische jüdische Arztfamilie. Wurzellos, obwohl durch Geburt verwurzelt im Judentum, lehnte Sie den in ihrer Wahrnehmung gewalttätigen Gott des Alten Testaments ab. „Wenn es ihn gibt, muss ich ihn nicht suchen, dann wird er mich finden“, war ihre Überzeugung – für sie also kein Kampf am Jabock. Die hochbegabte Philosophin und sozialistische Aktivistin setzte sich 1934/35, obwohl von permanentem Kopfschmerz gemartert, monatelang dem Gedröhne der Maschinen und dem Druck des Akkordsystems aus. Sie solidarisierte sich so mit den am Fließband ausgebeuteten Menschen. Der weitere Raubbau mit ihren Kräften, wenn sie später aus Solidarität mit den Kriegsopfern hungert, ihr Gehalt und ihre Lebensmittelkarten verteilt, ist wohl Ursache für ihren frühen Tod 1943 mit nur 34 Jahren. Einen Wendepunkt bildeten die Jahre 1936/37. War sie von 1931 - 1936 vor allem als Gymnasiallehrerin und Sozialaktivistin tätig, wendete sie sich jetzt einem Bereich zu, der mit metaphysisch-religiös, grenzenlos, mystisch umschrieben werden kann. In dieser Zeit entstehen ihre wichtigsten Werke, vor allem die später in mehreren Bänden vereinigten „Aufzeichnungen“, die Cahiers. Zitat: „Ich kann sagen, dass ich mein ganzes Leben lang niemals, keinen Augenblick lang, Gott gesucht habe,....seit meiner Jugend war ich der Ansicht, dass das Gottesproblem ein Problem ist, dessen Voraussetzungen uns hienieden fehlen und dass die einzig sichere Methode eine falsche Lösung zu vermeiden (was mir das größtmögliche Übel erschien) darin besteht, es nicht zu stellen. Also stellte ich es nicht“ Dieses

Glaubensbekenntnis aus dem Geist der *theologia negativa* entfaltete Simone Weil im Brief vom 15. Mai 1942 an den Dominikanerpater Jean Marie Perrin, den sie in Marseille auf der Flucht vor den Deutschen nach der Besetzung von Paris kennen gelernt hatte. Sie bezeichnete diesen Brief selbst als „Skizze meiner geistlichen Autobiographie“. Es könnte nun verwundern, dass sie im gleichen Brief von ihrer ursprünglichen Zugehörigkeit zum „christlichen Geist“ spricht. Sie beschreibt drei „Berührungen“, hinter denen sich eine unmittelbare Christusbegegnung verbirgt: bei armen Fischern in Portugal, in der franziskanischen Gründungskapelle von Assisi und in der Karwoche bei den Mönchen von Solesmes. Sie schreibt: „Als ich dort in der kleinen romanischen Kapelle aus dem 12.Jh, wo der Heilige Franziskus so oft gebetet hat, allein war, zwang mich etwas, das stärker war als ich selbst, erstmalig in meinem Leben, mich auf die Knie zu werfen“. In Solesmes werden ihr zwei Gedichtzeilen des *methaphysical poet* George Herbert (1593 - 1633) zum Gebet und zum Christuserlebnis: „Du musst, spricht Liebe, niedersitzen und mein Mahl genießen. So setzte ich mich nieder und aß“ Sie schreibt: „während ich es sprach, ist Christus herniedergestiegen und hat mich ergriffen“. Die christliche Kirche aber lehnte sie wie jede Organisation von Religion zutiefst ab, vor allem das Dogma, die lehramtlich ausformulierte, ihre Mitglieder verpflichtende Glaubenswahrheit. „Eine Kirche jedenfalls, die exkommuniziert und sich selbst genügt“, ist für Simone Weil ein Widerspruch in sich. Obwohl sie nach dem überwesentlichen Brot der Eucharistie herzerreißend hungerte, fühlte sie sich durch Christus selbst zurückgehalten, der faktischen Kirche beizutreten und sich taufen zu lassen, „weil sie dann die Solidarität mit den Armen verlöre“ (Gotthard Fuchs, CIG). „Die Liebe zu diesen Dingen, die außerhalb des sichtbaren Christentums stehen, hält mich außerhalb der Kirche fest“ sagt sie. Dem widerspricht nicht, dass sie sich, kurz vor ihrem Tod im Sommer 1943 spontan von einer katholischen Freundin taufen ließ. Das geschah keineswegs aus der Überzeugung die Zugehörigkeit zur Kirche sei heilsnotwendig. Es war vielmehr ein Akt der Freiheit, der Unabhängigkeit und des Widerstands als ein katholischer Priester ihr wegen ihrer Dogmenfeindlichkeit das Recht absprach, getauft zu werden.

Ihre Christuserfahrung bleibt wesentlich im Dunkel. Wie „es“ genau geschah bleibt ihr Geheimnis - vielleicht vergleichbar der Erfahrung eines Petrus oder eines Thomas, von denen wir im Neuen Testament hören.





### Andreas Felger, Petrus begegnet Jesus auf dem See Genezareth

Die Erzählung in Mt 14, 30-31 von der Begegnung des Petrus mit Jesus im Sturm auf dem See Genezareth ist eine von nur zwei Stellen im Neuen Testament, an denen der Zweifel ausdrücklich als Zweifel benannt wird. „Herr, bist Du es, so befehl mir, zu Dir zu kommen auf dem Wasser. Und er sprach: „Komm her!“ Und Petrus stieg aus dem Boot und ging auf dem Wasser auf Jesus zu. Als er aber den starken Wind sah, erschrak er und begann zu sinken und schrie: „Herr hilf mir!“ Jesus aber streckte sogleich die Hand aus und ergriff ihn und sprach zu ihm: „Du Kleingläubiger, warum hast Du gezweifelt.“ Mitten im Zweifel stößt Petrus die Bitte um Rettung aus. Die tatkräftige Hand Jesu ist sofort da. Petrus und Jesus – der Jünger und der Herr – kommen sich in der gesamten Erzählung nie mehr so nah. Und der Wind legte sich. „Du bist wahrhaftig Gottes Sohn“ folgt das Bekenntnis derer im Boot. Mir stellt sich da die Frage: Sollte der Zweifel auch ein besonders privilegierter Ort der Gotteserfahrung sein?

Nur an einer weiteren Stelle benennt das Evangelium den Zweifel ausdrücklich. In Mt 28, 16-20 heißt es: „Die elf Jünger gingen nach Galiläa auf den Berg, zu dem Jesus sie bestellt hatte. Als sie ihn sahen, warfen sie sich nieder, aber sie zweifelten. Und Jesus trat auf sie zu und sprach .....: „Geht also, macht zu Jüngern alle Völker, tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, lehrt sie, alles zu halten, was ich euch geboten habe. Und siehe, ich bin mit Euch alle Tage bis zur Vollendung der Weltzeit.“ Die Begegnung mit dem auferstandenen Jesus ist die Schlusszene des Matthäusevangeliums. Mich beeindruckt: er sendet die als Zeugen, die so sehr im Zweifel sind – so sendet er auch uns!





Eine berührende **Skulptur von Ernst Barlach mit dem Titel „Wiedersehen“** zeigt die Begegnung Thomas mit dem auferstandenen Jesus. In der Gestalt des Thomas begegnet uns im Evangelium ein um den Glauben ringender Mensch. Das Wort Zweifel fällt im Evangelium nicht ausdrücklich. Und doch: Thomas zweifelt an Jesus, dem er in der Hoffnung auf Revolution so leidenschaftlich gefolgt ist, und sein Tod stürzt ihn in Verzweiflung. Und dann: „Mein Herr und mein Gott“, bekennt er, obwohl offen bleibt, ob er vor diesem Bekenntnis die Wunden Jesu berührt hat.

Ich blicke wieder auf die Skulptur Ernst Barlachs. Nehme ich Jesus aus der Szene heraus, steht da nur noch ein Mensch mit leeren Händen, der Halt sucht, der greifen und begreifen will – und dabei ins Leere fasst. Ein Gefühl, das mir vertraut vorkommt, diese Frage: „Bist Du der Gott, der Zukunft mir verheißt? Ich möchte glauben, komm mir doch entgegen“.

Bewusst verzichte ich auf eine bibelwissenschaftliche Auslegung der biblischen Zeugnisse des Zweifels. Lassen wir sie nachwirken im Hören auf:

### 5. Orientierung in verwirrenden Zeiten

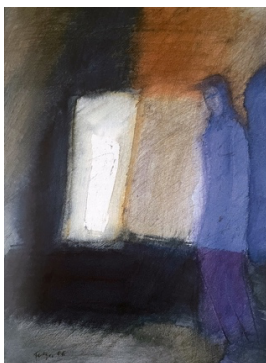


**Abteikirche Königsmünster auf dem Klosterberg**

**Orientierung in verwirrenden Zeiten – bitter nötig in einer Welt von Krieg, Demokratiekrisis und Zerstörung unseres Planeten und auch der bitteren Realität unserer Kirche, die so unfassbar schwere Schuld auf sich geladen hat. Dazu biete ich Ihnen Impulse an, die ich in Exerzitien auf dem Klosterberg der Benediktinerabtei Königsmünster erhielt, s. Anlage:**

**Impuls: Was stirbt in unseren Kirchen und was drängt ins Leben Christian Lehnert, evangelischer Pfarrer und Dichter („Der Gott in einer Nuß“) schreibt....**

**Genau diesen Moment hält ein Bild von Andreas Felger fest, den Blick der Maria Magdalena ins leere Grab.**



### **Andreas Felger, Maria Magdalena am Grab**

**Maria Magdalena, die Jesus liebte, zweifelte am leeren Grab. Erst als der Auferstandene sie ansprach, konnte sie sich ihm zuwenden und ihn erkennen. Das Bild zeigt eindrücklich den Moment des Zweifels, den Blick der Maria Magdalena ins leere Grab – vor der Wendung. Halten wir ihn mit ihr aus.**

### **6. Ein persönlicher Schluss-Takt „Ich geh in mein Vertrauen“ (Stephanie Krenn):**

**Ja, ich wollte gehen – wie viele Zeuginnen des Zweifels auch in der Bewegung Maria 2.0.. Wollt auch Ihr gehen? Das fragt Jesus die Jünger. Ihre Antwort: „Wohin sollen wir gehen – Du hast Worte ewigen Lebens.“ Das ist auch meine Antwort. So will ich bei allem Zweifel versuchen, diese Antwort weiterhin in dieser Kirche zu leben. Dazu hat mich auch der Impuls vom Klosterberg ermutigt, den ich mit Ihnen geteilt habe: „Was stirbt in unseren Kirchen und was drängt ins Leben?“**

Und Jesus selbst? Weiß Gott, sein Glaube war nicht der eines unbesiegbaren Heroen: er schrie vor Angst aus Leibeskräften; er haderte bis ins Letzte mit seinem Gott, der ihn verließ; und unterm Kreuz standen nur ein kläglicher Rest derer, die ihr Leben für ihn geben wollten. Und doch wendet er sich an diesen Gott in eben dieser Gottferne im letzten Aufschrei: „Mein Herr und mein Gott“

Und manchmal:

Klar auch für mich

Dann:

Leuchtend jeder Schritt!

Mühelos der Weg!

Denn ich kenne mein Ziel!

Kenne ich es?

Macht das alles Sinn, was ich hier mache?

Menschen sein, die Gott ausstrahlen – unsere Möglichkeit in unserer Lebenszeit - mal mehr Fragezeichen, mal auch Ausrufezeichen.

Der letzte Satz aus einem Gebet, das Dietrich Bonhoeffer kurz vor seiner Hinrichtung schrieb, behält seine kostbare Bedeutung:

„Gott, ich verstehe Deine Wege nicht, doch Du weißt den Weg für mich.“



### Janet Brooks Gerloff, Die Emmausjünger

Das Bild von Janet Brooks Gerloff zeigt die beiden Jünger auf dem Weg nach Emmaus. Ihnen, die sie Jesus liebten, gingen die Augen auf, als er das Brot brach. Nur Liebe öffnet die Herz-Augen und tiefinnere sinnliche Erfahrung lässt den Zweifel dem Vertrauen weichen. Deshalb lade ich uns alle gleich in den Altarraum ein. Teilen wir miteinander das Brot und das Wort. Wein und Wasser gibt es auch dazu. Dann geht uns hoffentlich auch das Herz auf.

Stellen wir uns aber zunächst mit der Bitte um Vertrauen unter den Segen Gottes. Ich geh in mein Vertrauen... (s. Anlage, Gebet von Prof.in Stephanie Krenn). Das gewähre uns der gute Gott, der uns Mutter und Vater ist, der Sohn, Jesus Christus, und die Heiligen Geistkraft. Amen.

Bei allen, die sich schon verabschieden müssen, bedanke ich mich für ihr Kommen. Nehmen Sie gerne meinen Text, der hinten ausliegt, mit nach Hause. Ich lade auch ein zur Unterbrechung am kommenden Mittwoch. Da wird Ulrich Hinzen Ihnen Lou Andreas Salome im Kampf mit Gott vorstellen.

Und nun herzliche Einladung in den Altarraum. Den Weg begleiten unsere Musiker, denen wir an dieser Stelle herzlich danken, mit einer Instrumentalfassung des Adventslieds „Tau aus Himmelshöhn“

Es gilt das gesprochene Wort: Ingrid Schürholz-Schmidt

#### Quellen:

Veronika Hoffmann, „Glaube und Zweifel sind nicht nur Gegensätze“ Katholisch.de 09.07.2020; und „Ich zweifle, also glaube ich“ Archiv Deutschlandfunk, Interview durch Mechthild Klein, 10.02.2020

Gotthard Fuchs, „Die Betrachtung nagelt uns an die Welt“ Zum 80. Todestag der französischen Philosophin, Sozialrevolutionärin und Mystikerin Simone Weil, Christ in der Gegenwart 34/2023, S. 7

Simone Weil, *Schwerkraft und Gnade*; Hrsg. Charlotte Bohn, Übers. Friedhelm Kemp; MSB-Verlag 2021; Originaltitel 1947: *La pesanteur et la grace*

Christian Heidrich, „Die Konvertiten - Über religiöse und politische Bekehrungen“, Hanser Verlag 2002

Hans-Georg Gradl, Mirijam Schaidt, Johannes Schelhas, Werner Schüßler, „Glaube und Zweifel – Das Dilemma des Menschseins“, Echter Verlag 2006

Christian Lehnert, „Der Gott in einer Nuss -, Fliegende Blätter von Kult und Gebet“, Suhrkamp Verlag 2017